

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup> 81.

42. Jahrgang.

Donnerstag, den 11. Juli

1895.

Die **Gerichtsschreiberei** und **Kasse** des unterzeichneten Gerichts sind vom 15. dieses Monats ab für das Publikum **geöffnet** von Vormittag 8 bis 12 und Nachmittag 2 bis 4 Uhr und bleiben während der übrigen Geschäftszeit für nicht dringliche Angelegenheiten **geschlossen**.

Eibenstock, den 10. Juli 1895.

**Königliches Amtsgericht.**  
Obrig.

### Bekanntmachung,

den Verkauf von frischem Obst betreffend.

Auf Grund einer Bekanntmachung der königlichen Kreisauptmannschaft Zwickau vom 15. Juni 1895 wird im Anschluß an die hier über die Sonntagsruhe bestehenden Bestimmungen vom 28. Juni 1892 hierdurch weiter bestimmt, daß während der Zeit der diesjährigen Obsternte an Sonn- und Festtagen in den von Spaziergängern und Landpartien berührten offenen Obstverkaufsstellen der Verkauf derjenigen Obstsorten, die gerade geerntet wird, außer der für den Obsthandel schon jetzt freistehenden Verkaufszeit von 6—9 Uhr Vormittags und 11—1 Uhr Mittags auch von 2—7 Uhr Nachmittags, und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern hierbei gestattet sein soll.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir erneut darauf hin, daß die Errichtung von

Verkaufsständen auf öffentlichen Straßen und Plätzen ohne vorherige Erlaubnis des Rathes und Entrichtung der üblichen Platzgebühr bei Geldstrafe bis zu 15 Mark bez. entsprechender Haftstrafe **verboten** ist.

Eibenstock, den 8. Juli 1895.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Körner.

Gnädigst.

### Bekanntmachung,

Schulgeld betreffend.

Es wird hiermit an Bezahlung des auf die Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. in Rückstand gelassenen **Schulgeldes der I. und II. Bürgerschule**, sowie des **Selectenschulgeldes der Fortbildungsschule (kaufmännische Abtheilung)** mit dem Bemerken erinnert, daß, wenn bis zum

**23. Juli dieses Jahres**

Zahlung an die hiesige Schulgeld-Einnahme nicht erfolgt ist, das vorgeschriebene Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 8. Juli 1895.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Körner.

Abch.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Rabben.

3.

(Nachdruck verboten.)

### Die spanische Thronkandidatur und die Vorgänge in Ems.

(Schluß.)

Der französischen Regierung ihrerseits schien es zunächst wirklich um die Befestigung der ihr wiederwärtigen Candidatur zu thun; wenigstens äußerte sich noch am 8. Juli der Herzog von Gramont dem englischen Gesandten gegenüber in diesem Sinne. Wie aber das französische Ministerium, die Regierung und das Napoleonische Kaiserthum jener Zeit nur von einem zum anderen Tage lebte, so änderen sich auch die Entschlüsse daselbst über Nacht. Am 9. Juli war der französische Botschafter am preussischen Hofe, Graf Benedetti, in Ems eingetroffen, wo er von jetzt an, frechem Geschmeiß vergleichbar, den König Wilhelm umschwirrte und in rasch sich folgenden Audienzen bedrängte. Er verlangte vom Könige, — immer im gemessenen Auftrage der französischen Regierung handelnd, — derselbe solle dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Candidatur abtrathen oder geradezu verbieten. Der König weigerte dies, wie es denn, da der Prinz weder ein Kind, noch ein Sklave war, Unmögliches verlangen hieß; er wisse überdies dessen augenblicklichen Aufenthalt gar nicht und es sei die Sache doch wohl nicht so dringend, daß nicht noch einige Tage darüber hingehen könnten. Das letztere bestritt der Botschafter am 11. Juli in einer zweiten Audienz, die Haltung der Kammer und der Bevölkerung Frankreichs, — er hätte besser sagen können: der anwesenden Pfadstreiter von Paris, — gestatte den französischen Ministern nicht, länger zu warten. Diese waren inzwischen einen Schritt weiter gegangen. Von einem freiwilligen Rücktritt des Prinzen war keine Rede mehr, sondern jetzt von einem Rücktritt auf den Rath des Königs. Dabei waren die kriegerischen Vorbereitungen bereits in vollem Gange, so zwar, daß die französische Flotte bereits vor der Kriegserklärung aus Cherbourg ausgelaufen war und vom Kaiser am 16. Juli juräbberordert werden mußte.

In Deutschland bewachte die Presse im Ganzen noch ihre Ruhe, von der jedoch kein großer Vorrath mehr vorhanden war. Im deutschen Volke hatte die Aufdringlichkeit, mit der die französische Diplomatie den 73jährigen Herrscher heimsuchte, der zur Pflege seiner Gesundheit in Ems weilte, bei hoch und gering die höchste Entrüstung hervorgerufen; mit athemloser Spannung hatte man jedem Wort, das aus dem rheinischen Bode verlautete, gelauscht, ja es waren Stimmen laut geworden, die nicht verhehlten, der König habe der französischen Annahme gegenüber schon zuviel Langmuth bewiesen. Indefing man an, sich allgemein zu beruhigen und man hielt wohl überall die Kriegsgefahr für beseitigt, als am 12. Juli der französische Gesandte in Paris ein Telegramm vom Fürsten von Sigmaringen, dem Vater, erhielt, in welchem der Sohn von der Candidatur zurücktrat. Nur einer war nicht beruhigt und hatte sich keine Illusionen gemacht: Fürst Bismarck, der seine Leute kannte und wußte, wo hinaus die französische Regierung und die hinter ihr stehende Clique dränge; er lehnte den Wächterwunsch des englischen Gesandten in Berlin zur glücklichen Lösung der Frage ab. Und der große Staatsmann, der weiter sah, als alle Anderen, sollte Recht behalten.

Der spanische Gesandte eilt mit dem Telegramm der Verzichtleistung nach dem auswärtigen Amt in Paris. Er kann

die Nachricht dem Herzog von Gramont übergeben, der gerade mit dem preussischen Gesandten conferirt. Und nun beginnt das Ränkepiel klar hervorzutreten: der französische Minister behandelt die soeben empfangene Nachricht als Nebensache, da die kaiserliche Regierung doch niemals die Thronbesteigung des Hohenzollernschen Prinzen zugegeben haben würde und er entwickelt den mindestens erstaunlichen Gedanken, — um sich nicht eines unparlamentarischen Ausdrucks zu bedienen, — daß der König von Preußen, um die Stimmung zu beschwichtigen und die Herstellung der guten Beziehungen zu bewirken, einen Brief an den Kaiser schreiben solle, dem man durch Veröffentlichung weite Verbreitung verschaffen müsse. In dem Briefe solle es heißen, daß der König nicht habe denken können, indem er den Prinzen zur Annahme der Candidatur ermächtigte, damit den Interessen und der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schließe sich der Entfugung des Prinzen mit dem Wunsche und der Hoffnung an, daß jeder Grund des Zwiespaltes in den beiden Nationen nunmehr verschwunden sei. Ollivier kam hinzu und beide forderten von dem Gesandten telegraphische Behandlung der Sache, indem sie auch betonten, daß sie eines solchen Briefes für ihre ministerielle Stellung bedürften; gleich als ob es des Königs von Preußen Sache sei, ihre arbeitsame Stellung zu befestigen. Was sie aber nicht sagten, war, daß ein solcher Brief dann auch wirklich die Sache aus der Welt schaffen würde.

Ollivier war in dieser Zeit jedenfalls der ehrlichere und beschränktere der beiden Staatsmänner, die neben dem Kaiser und den geheimen Mächten, die hinter den Kulissen arbeiteten, über Frankreichs Schicksal bestimmten. Als er am selben Tage nach dem gelegentlichen Körper kam, theilte er Allen die Friedens- und Freudenbotschaft mit und behielt auch seine Friedensstimmung den sich wie Rasende geberdenden Bonapartisten gegenüber, welche den Krieg verlangten. Zwar kam es in der Kammer noch zu schlimmen Ausbrüchen; aber im Allgemeinen legte sich die europäische Welt am Abend des 12. Juli mit dem Gedanken zur Ruhe, daß der Zwischenfall verschwunden und der Friede gesichert sei.

Als die Welt am anderen Morgen erwachte, war der Krieg da. In der Nacht noch gingen, vom Kaiser am Abend des 12. Juli veranlaßt, die Instruktionen an Benedetti ab, welche ihn unvermeidlich machten.

Der entscheidende Tag war der 13. Juli. Er ist zugleich der ruhmvollste in der Geschichte des Hohenzollern'schen Hauses. Am Morgen dieses Tages auf der Brunnenpromenade zu Ems übergab König Wilhelm dem französischen Gesandten Benedetti das Extrablatt der königlichen Zeitung, welches den Verzicht des Erbprinzen meldete. Der Gesandte erwiderte, daß er diese Nachricht schon am Abend zuvor von Paris bekommen habe und als König Wilhelm arglos äußerte, wie er damit die Angelegenheit als erledigt ansehe, verlangte der Gesandte, den über Nacht erhaltenen Instruktionen getreu, auf offener Promenade, daß der König die bestimmte Versicherung ausspreche, daß er niemals wieder seine Einwilligung gebe, wenn diese Candidatur wieder aufleben sollte. Die Schamlosigkeit dieser Forderung ist in der That ohne Beispiel in der Geschichte. Zwar konnten ein Bonaparte und Genossen am Ende den Unterschied zwischen dem Worte eines deutschen Mannes und Königs und dem Eidswort eines Napoleon kaum begreifen; aber selbst wenn sich der König in die Demüthigung fügte, so war damit die Sache noch immer nicht abgemacht, denn der Bande falscher Spieler in Paris war es nur darum zu thun, den König zu demüthigen und dann doch den Krieg zu erklären. Fajelte doch bereits ein

bonapartistisches Blatt davon, daß die ganze preussische Dynastie in einem feierlichen Akt einer solchen Erklärung des Königs sich anschließen müsse. König Wilhelm aber in seinem ethischen Mannesstimm und Pflichtgefühl durch die Nege, mit welcher die Schurkerei ihn umstellte hatte. Er ging bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit, welche ein friedliebender Fürst üben darf, um seinem Lande und der Welt die ungeheuren Uebel des Krieges zu ersparen; er schickte, als das Telegramm von Sigmaringen angelangt war, welches die Verzichtleistung bestätigte, seinen Adjutanten mit dem Auftrage, dieses dem Gesandten mitzutheilen; als dieser nun dem Adjutanten sagte, er habe von seiner Regierung den Auftrag, sich eine Audienz zu erbitten, um dem Könige nochmals den Wunsch der französischen Regierung vorzulegen, er möge die Verzichtleistung billigen und die Verzichtleistung erteilen, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde, — da ließ dieser dem Franzosen auf demselben Wege sagen, daß er die Verzichtleistung in demselben Sinne und Umfange billige, wie er dies gethan, als der Prinz die Candidatur angenommen. Als nun der französische Gesandte, seine traurige Rolle spielend, am Abend noch einmal eine Audienz in der Sache nachsuchte, da endlich ließ der König ihm sagen, er müsse es entschieden ablehnen, sich in weitere Diskussionen einzulassen, er habe sein letztes Wort in dieser Sache gesprochen. Der Wurfel war gefallen und er bedeutete: Krieg!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie aus Stockholm berichtet wird, schenkte der König Oskar von Schweden seinem Gaste, dem Kaiser Wilhelm, am Sonntag nach der Tafel im Schlosse Drottningholm eine genaue Kopie des silbernen Pokals, den die Bürger von Nürnberg im Jahre 1632 dem König Gustav Adolf von Schweden schenkten. Der Pokal, ein Meisterwerk deutscher Renaissancekunst, stellt den Erdball auf den Schultern des Atlas ruhend dar.

— Die preussische Regierung hat eine Umfrage veranlaßt über die Wirkungen und Erfahrungen mit der Sonntagsruhe und sind die Magistrate und Handelskorporationen zu etwaigen Veränderungs-Vorschlägen aufgefordert worden. Die durch den altmärkischen Handelsverein vertretenen Detailisten und Gewerbetreibenden der Altmark wünschen, wie geschrieben wird, die Freigabe des Verkaufes an den ersten Feiertagen (an Stelle des zweiten) von 11 bis 3 Uhr, weil viele Leute erst am Vorabend oder am Festmorgen in den Besitz der Einkaufsmittel gelangen, die Städte auch an den ersten Feiertagen von Landleuten besucht werden, während diese an den zweiten Festtagen den Vergnügungen in ihren Ortschaften anwohnen. Der Schaden, den Geschäfte mit fertigen Waaren durch den Schluß der Läden an den ersten Festtagen erleiden, hat sich als ganz bedeutend herausgestellt. Die Verkaufszeit wünscht man an den Sonntagen in die Mittagszeit von 11—4 Uhr verlegt zu sehen. — Seit der Einführung der Sonntagsruhe hat in der Altmark der Hausirhandel ganz bedeutend zugenommen. Es sind nicht die kleinen Leute, die mit dem Paden auf den Rücken ihrem Broderwerb nachgehen, welche den anständigen Kaufmann am meisten schädigen, sondern vielmehr Unternehmer, die mit einer größeren Anzahl zum Hausiren angeworbener Leute arbeiten.

— Der Verkehr auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal beginnt bereits sehr rege zu werden. Am 3. Juli gingen